



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

330 (19.7.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-91126](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-91126)

General-Anzeiger



Telegraphen-Adresse:
Journal Mannheim,
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2631.

Abonnement:
70 Pfg. monatlich,
Belegblätter 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
schlag 84 Pfg. pro Quartal.

Inserate:
Die Colonat-Zeile . . . 20 Pfg.
Zusätzliche Zeilen . . . 25
Die Restanten-Zeile . . . 60
Anzel-Nummern . . . 5

(Sächsische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

Telephon: Redaktion: Nr. 577.

(III. Jahrgang.) Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Illustriert: Nr. 815.

E 6, 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Nr. 550

Freitag, 19. Juli 1901.

(Abendblatt.)

Hunnentriefe.

(Von unserm Korrespondenten.)

(Berlin, 19. Juli.)

Herr von Falk, der Leiter unseres kgl. literarischen Bureaus, ist auf Reisen und die Mäuse tanzen auf den Tischen. Tagelang ist die „Berliner Correspondenz“ so langweilig gewesen, wie — nun sagen wir: wie der „Reichsanzeiger“; dann löst sie, rasch abklingend, mit fliegenden Wulsen und Fieberböden auf den Wangen, allerlei Dementis und Nichtigstellungen hervor, bei denen man die richtende, ausbessernde und nachhelfende Hand des Direktors ungern vermisst. Wir haben eine Belehrung über die Charaktereigenschaften des verstorbenen Rittmeisters von Krosigk empfangen, auf die man bei dem gegenwärtigen Stand des Prozesses lieber noch verzichtet hätte; wir hörten dann gestern die Geschichte von der „Lügenfabrik zur Anfertigung von Hunnentriefen“, die allzu geräuschvoll und bombastisch vorgezogen, ihren Zweck auf ruhige und nachdenkliche Leute verfehlen mußte. So viel wir sehen, ist's eigentlich nur der „Vorwärts“, der um die offiziöse Darstellung wortreich seine Gedanken spinnt; und der ist natürlich nicht überzeugt! Die anderen Blätter nehmen kühl und lässig von der Mitteilung der „Berliner Correspondenz“ Notiz; kaum daß sie aus ihrem Eigenen eine kurze Anmerkung hinzufügen. Wozu auch? Weshalb denn überhaupt der ganze Lärm? Man ist einem „Jungen Mann“, zu deutsch: Commis auf die Spur gekommen, der ansatz durch Abschluß von Versicherungen und Aufstößern mehr oder weniger sicherer „Risiken“ sich durch den Verschleiß sogenannter Hunnentriefe einen angenehmen Nebenverdienst zu verschaffen gedachte. Das talentvolle Jüngelchen ist an den Unrechten geraten; der ohne Frage nicht übel erfundene Plan fiel ins Wasser — was weiter? Die Schriftsteller des kgl. literarischen Bureaus scheinen zu meinen: im Falle des „Commis B.“ aus Luzern — warum erfahren wir nicht auch den Namen des anschlüssigen Kopfes? — mißglückte der Plan; in zwanzig anderen gelang er sätterflich. Kann schon sein; wer hat denn auch im Ernst geglaubt, daß die „Hunnentriefe“, die in den hinter uns liegenden zwölf Monaten dem deutschen Publikum verfehlt wurden, alle durch die Bank bittere, blutrünstige Wahrheit uns künden! Die ruhigen und nachdenklichen Leute — so schien uns immer, und wenn wir von dem reden, haben wir wieder die äußerste Linke noch die Begünstigung fallender Propheten des Khatismus im Auge — pflegten sich einfach zu sagen: daß die Menschen durch Kriegsgänge nicht gerade weichmüthiger und sentimentalischer werden, liegt auf der Hand. Es zog wohl auch manch rüddiger Burche über das Meer, der, als er die Mobilmachungsbagen sich in die unfauberen Taschen gleiten ließ, den Teufel was an Vaterland und patriotische Thaten dachte. Aber Ausnahmen bestätigen bekanntlich die Regel und die Regel ist: unsere braven deutschen Soldaten wärmen keine Kinder; vergewaltigen nicht wehrlose Frauen, lauchen ihr ehrlisches Schwert nicht mordgierig in friedlicher und unbewaffneter Menschen tauchendes Blut. An dem einen oder anderen Hunnentrief mag ja ein Körnchen Wahrheit gewesen sein: à la guerre comme à la guerre. Aber das Meiste war ungewisselhaft erlogen oder — wenn der Ausbruch zu stark klingt — zusammengefabelt. Deutschland ist eben nicht umsonst die Heimath des seligen Baron von Münchhausen; der milles gloriosus ist auch bei uns zu Hause. . . . So ungefähr haben die Ruhigen und Verständigen unter uns sich den Commis ge-

dacht, und die werden die grelle, fast ausbrechliche Art, mit der die „Berl. Correspondenz“ die armselige Geschichte von dem „Commis B. aus Luzern“ aufsticht, weder sympathisch noch sonderlich nützlich gefunden haben. Als „faits divers“, als unbedeutlichen Miscellentram möchte man die Sache gelten lassen; aber so, als Haupt- und Staatsaktion — ach nein, dazu war sie denn doch nicht beweiskräftig genug. Und nochmals: weshalb denn auch der ganze Lärm? Wer auch die Vorgänge im Staatleben sich psychologisch zu erklären sucht, weiß ohnehin, wie die Dinge ungefähr lagen, und den „Vorwärts“ werden die Schriftgelehrten des kgl. literarischen Bureaus, selbst wenn sie blünder und schlüssiger zu schreiben verständen, nicht überzeugen. Gegen ihn schweben zudem auf Antrag des preussischen Kriegsministers eine Anzahl Strafverfahren; es wäre vielleicht taktisch nicht unrichtig gewesen, die Abfertigung des sozialdemokratischen Centralorgans den ordentlichen Gerichten zu überlassen.

Und überhaupt: Hunnentriefe hin und Hunnentriefe her! Freuen wir uns, daß die Gelegenheit zu ihnen endlich aufhört; daß der „Commis B.“ aus Luzern selbst mit dem besten Willen keine Lügenfabrik mehr an den Gestaden des Bierwaldstätter Sees aufmachen könnte. Unsere Truppen sehen Gottlob wieder und der Sühnegesandte schwimmt bereits auf dem Wasser, das unsere Zukunft bedeutet. Nicht ohne heimliches Verhaagen haben wir heute gelesen, daß man schon an kleine niedliche Geschändchen denkt, die man mit dem Sühnegesandten zu machen wünscht. Wer das vor einem Jahr geahnt hätte, da den Chinesen geboten ward, uns 1000 Jahre lang nicht scheel anzusehen. . .

Politische Uebersicht.

Mannheim, 19. Juli 1901.

Zum Fall Kauffmann.

Schreibt Richters „Frei“, 17. 7. Im Fall Kauffmann beschwört der „Hamb. Corr.“ die Regierung, „falls sie es kann“, die von uns aufgestellte Behauptung zu dementieren, daß die militärischen Verhältnisse Kauffmanns den Ausschlag für seine Nichtbefähigung gegeben haben. „Denn gerade diese zugleich mit der Thatsache der Nichtbefähigung veröffentlichte Begründung hat das größte Bestreben auch in gemäßigten liberalen Kreisen erregt, weil sie als Symptom einer höchst bedenklichen Richtung unseres politischen Lebens betrachtet werden mußte.“ — Die Regierung kann eben unsere Angaben nicht dementieren. Glaubt denn wirklich der „Hamb. Corr.“, daß sie sonst 14 Tage hätte ins Land gehen lassen, ohne auf unsere Mittheilungen über den Grund der Nichtbefähigung das Allergeringste zu erwidern? Die Militäraffaire ist der Grund für die Verlegung der Befähigung. Wenn übrigens der „Hamb. Corr.“ meint, daß der Ministerpräsident gar keine Gelegenheit gefunden hat, die Befähigung Kauffmanns zu empfehlen, so können wir das Blut eines Besseren belehren. Wie uns versichert wird, hat der Reichskanzler Graf Bülow nicht weniger als dreimal zu Gunsten der Befähigung Kauffmanns mit dem Kaiser gesprochen.

Tumult in der belgischen Kammer.

Bei der Erörterung des Unterrichtssetats in der belgischen Kammer stellte, wie aus Brüssel berichtet wird, der ultramontane Abgeordnete Verhaegen die katholische Moral der rationalistischen gegen-

über und beklagt die belgische Jugend, wenn sie jemals in die Hände sozialistischer Erzieher gerathen sollte. Der Redner zeigt eine Nummer des rationalistischen Wochenblattes „Germinal“ vor, an welchem Vandervelde, Demblon, Destree und andere Mitglieder der sozialistischen Linken mitarbeiten und verliest einen Auszug aus dem „Revue“ in dem von der Verführung eines jungen Mädchens die Rede ist. Sodann macht er die Mitglieder der sozialistischen Linken persönlich verantwortlich für die moralisierenden Artikel, die in diesem „Germinal“ („ignoble cochon“) veröffentlicht werden. Dieser Angriff gegen die Personen der sozialistischen Schriftsteller entsetzt einen Höllelärm. Während einer Stunde, von 3 bis 4, kreuzen sich die größten Schimpfworte und Herausforderungen. Sogar der gewöhnlich lakonische Kathedersozialist Prof. Denis schnellte von seinem Sitze auf und rief Verhaegen zu: „Sie sind ein infamer Verleumder!“ Vandervelde, Surernmont, Destree und andere Sozialisten erklärten, sie würden Verhaegen nicht zum Worte kommen lassen, bis er seine Verleumdung zurückgenommen habe. Hubin (Soz.) springt vor die Bank Verhaegens und bewirft ihn mit Papierbällen, während Surernmont dem Herrlichen Redner zuruft: „Sie sind ein Feind und ein Feigling!“ Demblon brüllt: „Wir sind ehrliche Menschen. Sie aber sind Räuber und Kirchenschänder!“ Verhaegen: „Ihre Beschimpfungen verachte ich!“ Demblon: „Sie sind ein ordinärer Lachspiegel! Sie speien beim König!“ (Der Anstand verbietet, die weiteren Schimpfworte wiederzugeben, die Demblon und andere Sozialisten auch gegen die Person des Königs schreien.) Nachdem die Ordnung nothdürftig hergestellt ist, führt Verhaegen eine Reihe von Namen großer Gelehrter auf, die die katholische Moral hochhielten. Termagne (Soz.): „Sie übergeben den belgischen Jesuitenpater Renard, der neulich aus der katholischen Kirche ausgetreten ist, um zu heirathen.“ Verhaegen: „Die überlasse Ihnen gern den Abbé Renard mit seiner Frau!“ Diese Auslassung veranlaßt einen neuen Tumult. Vandervelde tritt vor den Redner hin und ruft ihm zu: „Die einfache menschliche Moral verurtheilt Sie, weil Sie sich wie ein elender Feigling an einer Frau vergreifen!“ Nach diesen Worten erheben sich die Mitglieder der Linken von ihren Sitzen und heulen minutenlang. Von dem Vorliegenden verlangen sie, er solle Verhaegen zur Ordnung rufen. Weitere Schimpfworte gegen den König werden hörbar. Ohnmächtig, die Ordnung aufrecht zu erhalten, unterbricht der Vorsitzende die Sitzung für eine halbe Stunde. In den Wundelgängen wird die Haltung Verhaegens aus von Mitgliedern der Rechten ebenso scharf verurtheilt, wie die Ausschreitungen der Sozialisten. Verhaegen, der, wie es hieß, Ansichten auf ein Ministerpostentzettel hatte, hat diese Ansichten durch sein heutiges Auftreten verloren, da er persönlich durch seine aufreizende Rede für die gegen den König gerichteten Beleidigungen verantwortlich zu machen ist. Bei Wiederaufnahme der Sitzung bedauert der Vorsitzende die standalösen Vorgänge und ermahnt Verhaegen zur Mäßigung und die Linke zur Selbstknechtung. Vandervelde verliest das Stenogramm über den Zwischenfall und erklärt, er wiederhole, daß Verhaegen ein feiger Frauenbeschimpfer sei. Verhaegen erklärt, er habe die Mitglieder der Linken nicht persönlich beleidigen wollen, müsse aber seine Meinung über den Professor Renard und dessen Frau aufrecht erhalten. Vandervelde: „Solange Sie diese Worte nicht zurückziehen, wissen Sie, für was ich Sie halte!“ Bemerkenswerth ist, daß kein Mitglied der Rechten Verhaegen in Schutz genommen hat. Der Vorsitzende ermahnt Verhaegen abermals zur Mäßigung. Verhaegen beantragt seine vierstündige Danerrede gegen die rationalistische Moral und Demblon erhält das Wort. Die Sozialisten beschuldigen eine Uebersetzung der Wochenschrift über die Reichsvorchriften des heiligen Alphons von Liguori in der Kammer vorzulesen.

Pferdemangel in Deutsch-Südwest-Afrika.

Aus Windhoek wird berichtet, daß die Nachfrage nach Pferden in Deutsch-Südwestafrika derartig gestiegen ist, daß das Angebot bei Weitem nicht mehr genügt. Die Preise sind

stark gestiegen, höher und anziehender als alle die war, die nicht mühten, daß es keine wahre Schönheit ohne peinlichste Sauberkeit gibt.

Als Diana zehn Jahre alt war, wurde sie mit Louis de Veze verlobt, einem Mann, der hohe Würden am Hofe besaß und der Enkel Karls VII. und der Agnes Sorrel war. Veze war einer der berühmtesten Männer seiner Zeit, aber unermesslich reich. Mit 16 Jahren vermählte sich Diana mit ihm, der um 30 Jahre älter war. Nichts Erzählenswerthes bringen die ersten neun Jahre ihres Lebens.

Erst durch die bekannte Verschönerung des Comte de Charle de Bourbon, der mit Einverständnis Kaiser Karls V. und König Heinrich VIII. von England, Franz I. von Frankreich ermorden wollte, um die Regenschaft zu übernehmen und den größten Theil Frankreichs diesen beiden Herrschern überlassen wollte, tritt Diana de Poitiers in die Geschichte ein.

Ihrem Gemahl Louis de Veze war durch einen Priester die Verschönerung verrathen worden. Er hatte keine Ahnung, wer zu den Verschönerern gehörte und warnte Franz I. in einem Briefe. Die Verschönerung gelangte in Abwesenheit des Königs in die Hände dessen Mutter Louise von Savoyen. Sie hatte zu dem Comte eine leidenschaftliche Neigung gefaßt, die nicht erwidert wurde. Daher war sie glücklich, eine Gelegenheit zur Rache zu finden. Der Comte war jedoch nach Deutschland geflohen. So traf die schmerzliche Strafe der Verschönerer. In diesen geborene auch zu Louis de Veze's Schreck der Vater seiner Gemahlin. Dieser wurde zum Tode verurtheilt, und nur dem Nehen und Witten der Tochter gelang es, dieses Urtheil in lebenslängliche Gefangenschaft zu verwandeln.

Man erzählt, daß sie die Vergewaltigung von Franz I. nur deshalb ergriff, weil sie keine Maitresse war. Marie Day weiß nicht, daß die Berichte über die Beziehungen Franz I. und Dianens erfinden waren. Sie beruft sich u. A. auf eine Nachricht von Lorenzo Comarini. Er war venetianischer Gesandter am Hofe von Frankreich. Die Republik Venedig war immer glänzend unterrichtet von allen politischen und höfischen Intriguen, die sich an den Höfen ab-

Madame Dianne de Poitiers.

Diana von Poitiers! Ihr Name, so schreibt der „Berl. Lok.“, gehört zu denen, die in den Geschichtsbüchern in einer Paraphrase angeführt sind. Nichts als der Name gewisser Frauen ist so verzeichnet. Man denkt auf diese Weise ihres Wirkens. Man will sagen, daß sie eine Rolle gespielt haben. Jedoch ihr Leben ist nicht würdig genug, in den ersten Geschichtsbüchern genau beschrieben, aber zu einseitig, um übersehen zu werden. Und diese Klammern, die den Namen des Besonderen ausdrückt, verleiht der Diana ein wenig Geheimnisvolles. Man versteht sofort, daß etwas in ihrem Dasein nicht ganz in Ordnung gewesen ist. Man möchte heute ihre Geheimnisse kennen. Erscheint dann ein größeres Memoirenwerk über eine dieser mächtigen Frauen, denen Könige zu Füßen lagen, so wird es mit lebhaftem Interesse namentlich von der Frauenwelt begrüßt. Es zaubert ihrer Phantasie ein Stück Leben vor und eröffnet ihnen einen Blick in die Welt, die ihnen trotz aller Emancipation und Enttöndung verschlossen, wenigstens aber verschleiert bleibt.

Kein Wunder, daß vor dem Schaufenster der großen Verlagsbuchhandlung von John u. C. Wumpus-Oxford Street London augenblicklich diese Damen bewundernd vor dem Bildniß der Diana von Poitiers stehen. Man weiß, daß sie ein interessantes Kapitel in der Geschichte Frankreichs darstellt. Auch ist bekannt, daß sie nicht nur in viel höherem Maße als Rinon de Venelos die Fähigkeit besaß, mit Graze zu altern. In ihrem 60. Jahre soll sie noch hübscher schön und anmüthig gewesen sein. Auf dem ausgedehnten Wege, das eine Studie des Gemäldes ihres Schicksals und Freundes Primaticio ist, sehen wir sie als eine junge Frau. Hebet die entzückten geraden Schenkel fällt lodiges Haar, das eine hohe, fein entworfene Stirn umrahmt. Die lässige Dianens Mägen und Weisheit erkennen. Das gut modellierte Kinn und die feinen Linien des kleinen Mundes weisen gleichfalls auf diese Eigenschaften hin. In den umherwandelnden großen Augen liegt eine gewisse Feinheit und über ihnen wölben sich reizend geschnittenen Brauen. Entzückend sind

daher wesentlich in die Höhe gegangen, und betragen z. B. fast das Dreifache der vor 3 Jahren üblichen Sätze. Dieser Umstand ist im Wesentlichen auf den Mangel an Zufuhren aus der Kapkolonie zurück zu führen, da dort fast sämtliche Weide für den Südafrikanischen Krieg gebraucht werden. Um den Ansehler der deutschen Kolonie die Möglichkeit eigener Aufzucht zu erleichtern, wurden aus dem Regierungsbüro Rauchs sämtliche Stuten gegen Wollschaf gegeben. Drei gezogene Hengste wurden neu angekauft, so daß dem Gouvernment jetzt sieben Beschäler zur Verfügung stehen. Drei weitere in Deutschland angekauft Wollschafstämme sind kürzlich im Schiffsgebiet eingetroffen. Der im Mai 1891 eingeführte Tratehner „Saphir“ hat sich vollständig akklimatisiert. Die von ihm gezogenen Fohlen zeichnen sich durch kräftigen Bau aus.

Streifenkämpfe in Rio de Janeiro.

Man schreibt aus Rio de Janeiro unter dem 23. Juni: Die Bevölkerung der brasilianischen Hauptstadt hat schon mehrmals bewiesen, daß es kein sehr duldfames Publikum ist, und es mußte deshalb sehr rüchlos erscheinen, als Ende vergangener Woche die hiesige Trambahn-Gesellschaft die Fahrpreise zu erhöhen beschloß. Am Sonntag sollten auf allen Linien die neuen Tarife in Kraft treten, doch hatte die Gesellschaft nicht mit dem lieben Publikum gerechnet, das sich zusammenrottete, die Wagen umwarf und dieselben am nächsten Tage das Spiel von Neuem zu beginnen. Die Geleise wurden aufgerissen, und nacheinander acht Wagen umgeworfen, die mit Petroleum begossen, bald in hellen Flammen standen, sodaß die Feuerwehr alarmiert werden mußte. Als diese ankam, empfing sie lautes Weisfallklatschen, sie sah sich bald in der Masse, die ihnen eine hülfreiche Ovation brachte, umringt, und das Ende war, daß sie die empfangenden Befehle überhaupt nicht ausführen konnte, und die brennenden Wagen ihrem Schicksal überlassen mußte. Mittags kam es zu neuen Kämpfen, wobei die Masse die von den Beleuchtungs- und Telegraphenleitungen heruntergerissenen Drähte quer über die Straße spannte, als Hindernis für die Kavallerieangriffe, Trambahnwagen umwarf und mit diesen, sowie den Karren die passierenden wühlte, und einfach angehalten wurden, abermals Barricaden errichtete. Dann sollte ein Geschäftshaus überfallen und geplündert werden, doch gelang es der Polizei, diesen Plan zu vereiteln, wobei es einen Toten und ein Dutzend Verwundeter gab. Von den Kämpfen der vorhergehenden Tage werden insgesamt 50 Verletzte in den Hospitälern gepflegt, während die Zahl der in Privatbüchern Untergebrachten noch nicht festgestellt werden konnte. Die Tumulte fanden denn auch vorgestern noch ihr Ende, indem Abends bekannt wurde, daß die Trambahn-Gesellschaft auf die Erhöhung ihrer Tarife endgültig verzichtet habe. Darob natürlich eitel Freude und Wonne; dieselben Massen, die erst am Tage vorher sich herumbalgten, zogen nun im Triumphzug durch die Stadt und brachten den Redaktionen der Blätter, die für ihre Sache eingetreten waren, große Ovationen dar. Man fordert jetzt nur noch den Rücktritt des Ministers des Innern, des Polizeichefs und des Kommandanten der berittenen Polizeibrigade.

Der angebliche neue Feldzugsplan des Nord-Rheinens.

Man schreibt uns aus London unter dem 16. Juli: „Kriegsminister Blandford hat es im Parlament zwar bestritten, daß irgendwelcher offizieller Plan vorliege, die britische Feldarmee in Südafrika zu reorganisieren, indem man eine gewisse Anzahl von Infanterieregimenten nach England zurückberufe und in den fernsten Operationen eine ausgedehnte Taktik der Konzentration zur Ausführung bringe. — aber er hat mit dieser Erklärung die Thatfachen und die Wahrheit wahrscheinlich nur bemänteln wollen. Den Krieg in der bisherigen Weise fortzusetzen, ist für die englische Armee auf die Dauer einfach unmöglich, das sollten die ungeheuren Opfer an Menschenmaterial und die bereits veranschlagten 20 Millionen Pfund Sterling Kriegskosten widerstrebend klarlegen. Andererseits hat Lord Riechener längst eingesehen, daß die bisherige Politik der Entblößung des Landes von allem was dem Feinde dienlich sein konnte, seinen eigenen Truppen mehr schadet, als den Büren, und die jetzige Lage auf dem Kriegsschauplatz beweist, daß es mit den Engländern fortwährend rüchlos geht. Wenn nun Riechener den Krieg fortsetzen muß und will, so kann er keinesfalls seine neuen Operationen damit beginnen, daß er irgendwelche theilsäglich okkupierten Landstriche von Truppen entblößt, um diese nach Hause zu schicken, und die Aufgabe einiger der so viele Truppen in Anspruch nehmenden Verbindungslinien würde ein nicht wieder gut zu machender strategischer Fehler sein. Riechener kann gar nicht daran denken, seine rüchdringenden Verbindungen auf die Linie von Durban ausgedehnte Linie zu konzentrieren weil dies einfach einen Rückzug bedeuten und das Prestige der englischen Armee als Ganzes in den Augen der Büren vollständig ruinieren müßte. Ein solcher Plan würde u. A. die Kapkolonie mehr als bisher zu einem vollständig angefallenen Kriegstheater

machen und den Büren die vollständige Herrschaft über große Teile des Transvaal- und Freistaates wiedergeben. Was auch immer die neuen Feldzugspläne des britischen Generalstabs sein mögen, „Konzentration“ würde nichts Anderes als schmachvolle Retraite bedeuten.“

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 19. Juli 1901.

* **Sammlung von Schriften für die China-Expedition durch den Großen Generalstab in Berlin.** Seitens des Bezirkskommandos Karlsruhe ist an die Bürgervereinsämter des Landkreisesbezirks Karlsruhe folgendes Rundschreiben ergangen: „Der Große Generalstab in Berlin beabsichtigt eine spätere wissenschaftliche Bearbeitung der China-Expedition über zu stellen. Derselbe möchte dazu nicht nur die amtlichen Berichte, Gesandtschaftsberichte und Nachrichten, sondern auch Privatmitteilungen aller Grade zu herbeiführen. Demgemäß bittet der Chef des Großen Generalstabes die Empfänger von Briefen, Briefen von Reisebüchern oder Erinnerungen, diese Papiere dem Großen Generalstabe zu überlassen und werden dieselben im Kriegsarchiv eine würdige und dauernde Stätte der Aufbewahrung finden. Die gesammelten abzugehenden Schriften werden mit der größten Verschwiegenheit und als „geheim“ behandelt und wird während der nächsten 30 Jahre der Inhalt nur Offizieren des Großen Generalstabes und auch diesen nur zu dienstlichen Zwecken, lediglich mit Genehmigung und unter Kontrolle des dem Kriegsarchiv vorgesetzten Abteilungschefs, zugänglich gemacht. Es folgt daraus, daß scharfe Ausrufungen und Urtheile, welche vielleicht im augenblicklichen Innern oder in einer politischen Lage niedergeschrieben sind, kein Hindernis für die Abtretung bilden und die Besorgnis, es können dem Briefschreiber nachträgliche Unannehmlichkeiten daraus erwachsen, unbegründet ist. Sollten Verfasser oder Verfasser von Briefen u. s. w. Bericht darauf legen, die Originale zu beschaffen, so werden amtlich beglaubigte Abschriften oder Auszüge auch dankbar angenommen. Die kriegsgeschichtliche Abteilung II des Großen Generalstabes ist angewiesen, das gesammelte Material zu prüfen, den Empfang zu bescheinigen, Unrichtiges zurückzugeben und etwaige Wünsche der Geber zu berücksichtigen. Sendungen sind direkt zu richten an die kriegsgeschichtliche Abteilung II des Großen Generalstabes Berlin NW. 40, Rollesstraße 8.“

* **Sonderzüge nach Berlin und Köln.** Am 6. August werden Sonderzüge nach Berlin, sowie nach Köln und Hamburg abgefertigt. Ab sämtlichen pfälzischen Stationen werden im Preise ermäßigte Fahrkarten nach den pfälzischen Haltestationen dieser Sonderzüge ausgegeben, wofür Sonderzug-Fahrkarten nach Radeburg und Berlin, sowie nach Koblenz, Bonn, Köln, Hamburg und Kiel zu ermäßigten Preisen gelöst werden können. In dem Sonderzuge Köln-Hamburg stehen den Reisenden ab Köln auch Müßfahrerkarten nach den Nordseebädern etc. mit Preisermäßigung zur Verfügung. Die Gültigkeit der sämtlichen Fahrkarten beträgt 45 Tage. Näherer Auskunft erteilen die pfälzischen Eisenbahnstationen.

* **Zum Verschwinden des Kaufmanns Heymann.** An der Gerichtsstelle sind zwei Anklagen erschienen. Nach dem einen Klage die Ehefrau des Kaufmanns Karl Heymann, Elise geb. Neuberger, vertreten durch die Rechtsanwältin Dr. Hadenburg und Dr. Strauß, gegen ihren Ehemann, zuletzt in Mannheim wohnhaft, zur Zeit unbestimmten Aufenthalts, mit dem Antrage auf Erklärung der gütlichen des Streitbitteln am 25. Oktober 1900 in Mannheim geschlossenen Ehe wegen Verschwindens des Beklagten. Der andere Anschlag betrifft die Klage des Assisios Heymann, des Kaufmanns Max Schuler, auf einseitige Veräußerung.

* **Freirechtliche Gemeinde.** Der nächste Vortrag findet diesen Sonntag, Vormittags 10 Uhr, in der Aula der Friedrichschule statt. Das Thema, welches Herr Professor Schneider besprechen wird, lautet: „Religion mit und ohne Dogmen“. Während des Monats August fallen die Vorträge aus.

* **Lawn-Tennis.** In Heidelberg ist seit Montag das große Lawn-Tennis im Gange. Es führt seinen Namen „gemes international“ mit Recht, da nicht bloß aus allen Theilen Deutschlands, sondern bis von Anstalt und Chile der Vertreter anwesend sind. Der bekannte Offizierspieler Otto v. Müller, dem preuß. 1. Garde-Regiment zu Fuß angehörig und 3. J. nach Darmstadt abkommandiert, ist für einige Tage von dort herübergekommen, um dem bisherigen Inhaber der Meisterschaften von Heidelberg und vom Großherzogtum Baden den Sieg streitig zu machen. Der beste Spieler der deutschen Marine, Küstenrat zur See Ernst Dieber, ist anwesend und zeigt einen sehr hübschen Schlag; Arrarheim aus Hamburg und Schmidt-Smag aus Frankfurt leisten Hervorragendes und haben schon mehrfach an den großen Hamburger Turnieren sich ausgezeichnet. Auch die beiden Amerikaner Lyon und Bindor bilden ein vorzügliches Paar und sind besonders in ihrem Schpiel bewundernswürdig. Das Programm umfaßt im Ganzen zehn verschiedene Konkurrenzarten, und die einzelnen Kämpfe waren noch niemals so interessant wie dieses Jahr. Es ist sehr zweifelhaft, ob der junge Baron v. Verdner eine der Meisterschaften, die er inne hat, wird halten können; auch die akademische Meisterschaft dürfte in andere Hände übergehen. Wer für den Sport und sein Wachstum wirkliches Interesse hat, sollte nicht verfehlen, den „Schulkrummen“, die am Sonntag Nachmittag zum Auszug kommen sollen, beizuwohnen. Er würde dort das Tennisspiel in einer Form ausüben sehen, die der Vollendung nahe kommt, wozu ja unser ganz junger Klub noch wenig Gelegenheit

hat, da sie als Kind einer zum Tode verurteilten Kaiserin das Leben gerettet und diese ihr ein Kaiserkrönchen geschenkt habe, dessen Inhalt sie die einzige Jugend erhielt.

Die kleine Heinrich II. zu der schönen, intelligenten Frau dankte bis zu seinem Tode. Sie hatte einen feinen künstlerischen Sinn und unterließ Kaiser, Bildhauer, Architekten. Sie interessierte sich für das Kunstgewerbe und verstand es, den schwebenden, aber empfindlichen Geist Heinrichs zu fesseln. Ihr Charakter war viel feiner als der seine, und sie bedachte ihn, seinen Hof, und später seine Gemahlin, seine Familie mit eiserner Hand aber mit dem Takt einer Frau von Welt.

Als nach dem Tode Franz I. Diana in St. Germain als die anerkannte Herrin des neuen Königs einzieht, ist sie auf dem Höhepunkt ihres Ruhmes angelangt. Alles neigt sich vor ihr. Der König ist ihr Knecht, die Hofflinge harren ihres Willens, und Katharina von Medici, die Königin, muß sich ihrem Willen fügen, denn Heinrich liebt Diana über Alles. Und täglich schwelcht sie ihm neue Reizen. Sie verfährt über ein ganzes Heer von Dichtern, die dem vertriebenen Monarchen von ihren Reizen singen. Sie wirbt Kaiser, die sie jung und schön darstellen auf jeder Hand, auf jeder Fläche im Schloß, bis die edelsten Pferde, die schönsten Hunde, die Diana, die Göttin der Jagd. Ist er hungrig nach dem Weibert, so kann er nirgends ein vollendetes Mahl finden, als bei ihr, in ihrem schönen Heim. Auf der Tafel steht Glas, das feinstes Glas nirgends hat. Das Service ist von Venetianer Cellini mit Figuren verziert. Große goldene Pokale sind aufgestellt, und daneben bringen schöne Weine in wunderbaren Basen von Falissy und Schäften seines unergleichlichen Porzellans. Und Diana empfängt den Besucher Frankreichs mit dem gewöhnlichen Kaffee, das ihn zu ihrem Sklaven macht. — End

bleibt. Doch sind auch einige Mannheimer beim Turnier vertreten und bis zur dritten Runde vorgebeugt. Die Heidelberger Spielplätze liegen in Mannheim. Wenn man über die neue Reichsstraße geht und dann die dritte Querstraße links nimmt, kommt man direkt an Ort und Stelle.

* **Was Alles geföhren wird.** Einer Kriminalthatigkeit, in der Diebstähle oft von unglücklicher Gattung vergehen sind, entgegen wie einen „schweren“ Diebstahl, der nicht alle Tage vorkommen dürfte. Das 1. Strafen- und Fußbannamt Altschaffenburg beklagt nämlich den Verlust eines — Schiffsanfahrschwerer Güter, der aus dem Mann nächst Stadtprojekten kürzlich von bisher unermittelte gebliebenen Wätern entwendet wurde.

Aus dem Großherzogthum.

* **Konstanz, 18. Juli.** Verunglückt ist gestern Nachmittag die etwa 30jährige Diakonin Emma Gaus von Holzwarzen (O. A. Kirchheim). Sie war auf der Dardreife und wollte in der Seebadanstalt ein Bad nehmen, fand aber, wohl infolge eines Schlingens, sofort unter; sie konnte alsbald ans Land geholt werden, worauf es den Bemühungen des Badepersonals gelang, die Verunglückte wieder ins Leben zurückzuführen. Nach Verbringung der bedauerlichen Krankenschwester ins städtische Krankenhaus stellten sich bei ihr starke Augenentzündungen ein; ihr Zustand wurde sehr ernst und heute Morgen 127 Uhr trat der Tod ein.

* **Kauf, 18. Juli.** Vorige Woche besuchte hier eine Frau ihren Mann mit dem 22. Kinde.

* **Ottensheim, 18. Juli.** Geiern wurde dahier in der Höhe eine riesige Forelle im Gewicht von 6 Pfund gefangen. Es ist dies der größte Fisch, welcher seit Menschengedenken in diesen Gewässern angetroffen wurde.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

* **Ludwigshafen, 19. Juli.** Ein geriebener Spießhase wurde gestern Abend durch die hiesige Schatzmannschaft dingfest gemacht. Derselbe, ein angeleglicher Kaufmann Namens Moriz Wolf Schilling aus Kleberdorf bei Dresden, war beobachtet worden wie er sich aus dem öffentlichen Laden eines Schatzgehüses in der Ludwigshafener ein Paar Schube rechtlich eraneignete und dem flüchtig ging. Die sofort verständigte Polizei verfolgte den Dieb und erwischte ihn. Bei demselben wurden falsche Stempel und gefälschte Legitimationspapiere gefunden, sodaß man es mit einem abgefeimten Hochstapler zu thun hat.

* **Hagenau, 18. Juli.** Der Einjährige Raimond Wäg des 74. Artillerie-Regiments stürzte bei den Schießübungen hier von der Wende und war sofort todt. — Heute hat sich auf dem hiesigen Schießplatz ein Kanonier des Artillerieregiments Nr. 30 erschossen. Wie berichtet wird, soll das Motiv der That „übertriebener Ehrgeiz“ gewesen sein.

* **Strasbourg, 18. Juli.** Der bisherige Kölner Generaldirektor und nunmehrige Honorarprofessor in der philosophischen Fakultät der Universität Bonn, Geh. Regierungsrath Dr. Oskar Jäger, ist beauftragt worden, im nächsten Wintersemester dem Kronprinzen ein einseitiges Privatstudium zu halten über die geschichtliche Entwicklung aus der mittleren und neueren Geschichte. Herr Jäger gehört bekanntlich seit langen Jahren zu den Führern der nationalliberalen Partei in der Rheinprovinz.

Sport.

* **Bad Kreuznach, 19. Juli.** Das zweite große Rennen des Hahelthal-Rennvereins findet am morgigen Samstag und Sonntag, 20. und 21. Juli statt. Es sind zu denselben über 100, darunter eine große Zahl erstklassiger Rennpferde, gemeldet, deren Zahl sich durch Nachnahmen zweifellos noch vermehren wird. Obgleich befinden sich unter den Reitern die bekanntesten und angeesehensten Herrenreiter Westdeutschlands. In allen Einzelrennen sind die Rennenen so zahlreich, daß gut besetzte Felder und interessante sportlicher Verlauf gesichert sind.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Eine der ersten Gesangsdirigenten der Gegenwart, eine Sängerin, deren Tradition, obwohl sie selbst seit 40 Jahren in Ausübung ihrer Kunst entsagt hat, doch noch lebendig fortwilt. Pauline Gardot-Garcia, feierte gestern ihren 70. Geburtstag. Was sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Anfang der 1860er Jahre auf der internationalen Opernbühne geleistet hat, das schert ihr dauernd einen Platz unter den Ersten; ja, es kann behauptet werden, daß sie in ihrer Unvergleichlichkeit einzig gewesen ist. Was es doch kein Gebiet des Kunstgesanges, auf dem sie nicht Bedeutendes geleistet hätte. Man braucht nur an Rossini, Rossini, Meyerbeers Aides und Glucks Oedipus zu erinnern, um einen Begriff von der Alles umspannenden genialen Thätigkeit der genialen Frau zu erhalten, der keine Zeit und kein Stil fremd war, die ihre Stimme mit der absoluten Sicherheit eines Instrumentalisten behandelte und so allem eine schauspielerische Schlagerfertigkeit und Energie beifugte, von der die besten Schauspielerinnen noch lernen konnten. Unter Frau Gardot-Garcias Schülern, die ihrerseits auch schon wieder Lehretinnen geworden, sind zu nennen: Desirée Arlet, Pauline Lucca, Marianne Brandt, Olga Argel, Marie Schröder-Samjängl, Bianchi, Bertha Eym, Mathilde Mederlin u. s. w. u. s. w.

In Königberg, der Stadt der reinen Vernunft sollen kürzlich Hauptmann's „Beber“ aufgeführt werden. Es hielt keine Aender kamt, so schied sie Franzien und gibt Vorkassien und nach ihren Vorkassien werden sie erzogen.

Durch Diamens Hände fliehen unermessliche Summen. Ihre Ausgaben sollen größer gewesen sein, als die Marquisse von Pentebour oder der Madame Dubarry. Sie erhob Steuern auf ihrem Grund und Boden. Heinrich überließ ihr die ganzen Revenuen, die ihm von den Kronoffizieren, von den Würdenträgern der seine Thronbesteigung ausbezahlt wurden. Dafür dante sie das berühmte Schloß Anet. Es ist ein wunderbares Gebäude, in dem der Genius der größten Künstler der Zeit atmete. Dreizehn Jahre lebte Diana dieses sonnige Leben. Dann aber kam die Teilhaft und die Nothe Katharina's.

Bei einem glänzenden Turnier wurde Heinrich II. geblödt. Katharina hatte ihn vergeblich gewarnt, sich daran zu beteiligen. Die Astrolog hatte schmerzliche Anheil verstanden. Aber der König liebt sich nicht daran. Er wußte, er ist ein glänzender Reiter, ein tüchtiger Meister. Er fordert Gabriel de Montgomer zum Woffengange auf. Beifallsstürmen grüßt ihn. Mit Spannung schaute der Hof und das Volk dem Kampfe zu. Blüchlich verbreitete sich Angst und Schrecken, die Königin fiel in Ohnmacht. Heinrich sank blutend zur Erde.

Elf Tage liegt er, mit dem Tode ringend, darnieder. Diana wird seinem Lager fern gehalten. Sie verbringt qualvolle Stunden. Katharina wacht bei ihm Tag und Nacht. Das erste Mal hatte sie ihr Recht mit keiner Andern zu theilen. Diana wirft sich ihr zu Füßen und bittet, daß sie ihn, dem sie zwanzig Jahre das Nichts auf Erden war, einmal sehen dürfte. Aber die Königin weigert ihr diesen Wunsch. Und dann stirbt der König und Diamens Rolle ist ausgeblüht. Sie lebt fortan in gänzlicher Abgeschlossenheit, gibt Almosen den Armen, liest philosophische Abhandlungen. Nach Anet hat sie sich zurückgezogen, inmitten der Kunst und Schönheit der Ermerungen an Heinrich II. bleibt sie selbst schön bis zu ihrem Tode.

Wohin, an denen venetianische Gesandte empfangen wurden. Daher behält Benedig noch heute Kräfte, die höchst interessant sind für solche, die in den Nebengängen der Geschichte auf Werte ausgehen. Sie haben einen prächtigen Reiz, diese vergiltlichen Berichte über alle Höhe Europas, die heinde auswendig gelernt wurden von den ersten großartigen Tugenden. Die Mittheilungen Lorenzo Contarini sind voll von Einzelheiten aus dem Leben Franz I. und seines Nachfolgers Heinrich II. Ueber jeden Skandal sind Seiten und Seiten geschrieben. Betreffs Diana von Poitiers findet sich nur die kurze Notiz, daß sie nach dem Tode ihres Gemahls eine kurze Zeit lang neben der Herzogin d'Orleans die Herrin Franz I. gewesen wäre. Wer aber den Charakter der beiden Damen kennt, wird begreifen, daß weder die eine noch die andere eine Nebenbuhlerin von solcher Bedeutung gebildet hätte. Niemals würde Diana den ersten Rang der Herzogin eingeräumt haben. Diese hatte sie ja vollständig überbietet. Sie erzählte mit Vorliebe: Sie bin an demselben Tage geboren, an dem Diana dem Herzog-Prinzen Louis de Vizeg die Hand vor dem Altare reichte.

Diesen Ausbruch hätte die Herzogin bei der Thronbesteigung Heinrichs II. arg zu büßen. Diana verdammt sie von dem Hofe.

Diana wollte jung erheirathen, nicht um Franz I. willen, sondern um Heinrich II. zu gefallen. Bei dem Tode ihres Gemahls veräußerte sie ihre Habe grün und weiß gegen die Trauerfarben schwarz und weiß. Sogleich nahm der junge Daubin diese Farben an, als anheftiges Zeichen seiner Ergebenheit für die Wittwe. Selbst bei öffentlichen Hofempfangen trug Heinrich ein Wamms aus welchem Leder mit zwei goldenen Halbmonden, den Initialen D. G. gezeichnet, und einen kurzen, schwarzen Sammetrock.

Als Heinrich ihr zu Eeten die erste Range auf einem Turniere beah, war er 19 und sie 31 Jahre alt. Katharina mag man ihre Bemerkung bei. Man erzählt, daß sie sich in Schamrock habe,

Der, die Genehmigung der Genesende zu erhalten, aber endlich kam es — der Aufführung stand nicht mehr im Wege. Wie es dann jedoch weiter ging, darüber berichtet ein Mannheimer Blatt folgende ergötzliche Geschichte: Nachdem die hohe Dignität endlich die Genehmigung zur Aufführung der „Weder“ erteilt hatte, glaubten alle, die es anging, sämtliche Hindernisse seien nun beseitigt. Man ahnete aber, aber man hatte zu früh gejubelt. Auf ein Paar warte die Sache doch noch geschickter, und das ging so zu: Zur Aufführung der „Weder“ ist bekanntlich ein Weibstuch nötig, und Herr Weibstuch, der die Genesende des Stückes übernommen hatte, wandte sich vereinsamt an die Hoflieferanten Gebrüder Siebert, um einen solchen für die Aufführungen zu leihen. Dem Wunsch wurde aber von der Firma nicht entsprochen, nicht etwa, weil kein Weibstuch vorhanden war, sondern weil die Tendenz des aufzuführenden Stückes vollständig den Anschauungen des Inhabers der Firma widerspreche. Zum Glück lieferte eine andere Firma den umfänglichsten Weibstuch, und so konnte das „den Anschauungen des Inhabers der Firma“ widersprechende Stück doch aufgeführt werden. Heiliger Nacht!

Ein Druckfehler in dem Rignon-Viede. Im diesjährigen Goethe-Jahrbuch wird von Frau Koch darauf hingewiesen, daß die Verse

Dahin! dahin
Nächst ist mit dir, o mein Geliebter, zieh,
nahelstündlich durch einen fortdauernd übersehenen Druckfehler ersetzt sind. In den beiden einzigen von dem Viede vorhandenen Handschriften steht nämlich

Dahin! dahin
Nächst ist mit dir, o mein Geliebter, zieh —
und ist, aus innerer, der ganzen Situation, in der das Lied entstanden ist, entsprechenden Gründen, kaum anzunehmen, daß Goethe nicht die ursprüngliche Fassung „Geliebter“ in „Geliebter“ umgeändert haben sollte.

Universitätsnachrichten. Heidelberg. In der hiesigen medizinischen Fakultät wird sich Dr. Julius Hegener, Assistenzarzt an der Klinik und Poliklinik für Ohrenheilkunde, und Dr. Martin Jacobus Assistent am Pharmakologischen Institut, für Pharmakologie habilitieren.

Eine interessante Preisaufgabe, an deren Lösung sich jedermann ohne besondere Vorkenntnisse beteiligen kann, hat der Maschinenfabrik Dr. Herrmann dem Berliner Publikum gestellt. Es lautet nämlich: Denjenigen eine Belohnung von 100 M. zu, der aus genau 20 Weibstüchen, nach Weibstuch 50, 20- oder 5-Pfeunighäuten, die Summe von fünf, drei oder zwei Mark glatt aufzusählen im Stande ist. Der Preisbewerber soll das Aufzählen am nächsten Sonntag, Abends halb 9 Uhr, im Spinnereis der Toppens-Spinnerei vorbringen. Das erforderliche „Mittelglied“ wird ihm hiefür auf Erfordern gegen leibliche zur Verfügung gestellt werden. (Weiter ist bereits morgen der omnibuse Sammlung. Also schnell daran!) Das Urtheil wird nächsten über die beste Jugendleistung erteilt. (2. Feb.)

In einem kleinen Abzugslocher hat der französische Journalist Paul Sabatier soeben ein für die Kirchengeschichte sehr interessantes Dokument, nämlich die alte „Regula“ des Franziskanerordens gefunden. Die Schrift soll ein neues Licht auf das Leben des großen Heiligen und Ordensstifters von Assisi werfen.

Eine Geschichte des Burgtheaters. Die von dem kürzlich verstorbenen Regisseursgenossen César Teuber begonnene, bis 1790 geführte Geschichte des Burgtheaters wurde dem Professor Alexander v. Sellen zur Vervollständigung übergeben. Man ist in Wien nicht ganz einverstanden mit der Wahl, welche die Gesellschaft für vereweltlichende Kunst getroffen hat.

Prof. v. Hertner und Helena Vanderbit. Aus London, 18. Juli, wird dem „Daily News“ geschrieben: Hier der vielen bekannten Leinwand und den wenigen Wäldern, die auf der diesjährigen Ausstellung der Royal Academy die Wände von Burlington-House bedecken, hat keine Aufmerksamkeit verdient und seines Vorworts wegen ein Gemälde Prof. Hertners v. Hertner besonders in Anspruch genommen. Es ist das Bildnis einer amerikanischen Schönheit, Mrs. Helen Vanderbit Wadsworth, die „Bräutigam“ als „die Schönheit des 20. Jahrhunderts“ erklärt worden ist. Das Bild trägt die Nummer 118 und im Besonderen steht daneben nur: „Ich war blind und sah; ich war taub und hörte.“ Darin ist nun eine arme Heide zwischen dem Heilig und Prof. v. Hertner entstanden, die in den Kreisen der Akademie und über viele hinaus beachtliches Aufsehen erregt. Die junge Dame und ihre Mutter erklären nämlich, sie seien auf Ersuchen Prof. v. Hertners nach London gekommen. Vor mehreren Monaten hätte er nämlich an sie geschrieben und um die „unausprechliche Begünstigung“ gebeten, Hertner Helen malen zu dürfen, in der er, den Bildnissen nach, die vollständige Götterbildung eines von ihm langgehegten Ideals weiblicher Anmut und Schönheit“ erlöste. Nach längerem Hin- und Herstreben kamen die Damen endlich an und dem Wunsch Prof. v. Hertners wurde unter der Bedingung entsprochen, daß der Name Hertner Helen Vanderbit-Wadsworth genannt werde und Prof. v. Hertner ihr ein von ihm gemaltes zweites Bild unentgeltlich liefere. Weder das eine noch das andere ist gelungen, und was die beiden Damen am meisten fränkt, ist, daß das Bild im Besonderen ohne Namen angefertigt ist, was den Glauben erweckt, es sei das Bild einer geberühmten Schönheit, v. h. eines begabten Modells, deren Namen der Gelehrsamkeit der Akademie nach nie genannt werden. Frau Vanderbit-Wadsworth verlangt nun Genugthuung für diese „Ehrenbeleidigung“ ihrer Tochter und erklärt nun, da ihre Schritte bei Professor v. Hertner und der Royal Academy ohne Erfolg geblieben sind, sich an den König wenden und außerdem auch gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen zu wollen, um ihrer Tochter zu ihrem Rechte zu verhelfen und der weiteren „Schädigung ihres guten Namens“ vorzubeugen.

Die Reuchtraft der Meeresschwämme. Der Académico des Sciences hat Professor Tardanois, Dozent an der Universität in Venedig, eine größere, höchst interessante Arbeit über das Meeresschwamm und die dieselbe hervorbringenden Mikroben eingeleitet. Inwieweit hat der russische Gelehrte festgestellt, daß die Reuchtraft dieser im Meeresschwamm zu Billionen und aber Billionen vorhandenen Mikroorganismen einzig und allein auf der Absorption des Sauerstoffs beruht, denn man kann ihnen ihre Reuchtraft nehmen, sobald man sie vollständig in einen luftleeren Raum bringt. Eine Erhöhung der Temperatur des Meeresschwammes um 35-40 Grade bringt die Intensität ihrer Reuchtraft zum Stehen, während bei einer Wärmeabnahme von weiteren sechs Grad sie überhaupt vernichtet wird. Ein Fallen der Temperatur bis zu 4 Grad ist ohne Einfluß auf die Mikroben und ihre Reuchtraft. Tardanois hat zum Beispiel Eis mit Meeresschwamm versetzt untersucht. Das Eis mit feinsten eingeschlossenen Meeresschwamm leuchtet weiter, aber allmählich scheidet die Reuchtraft vom Zentrum aus langsam bis zu der Peripherie ab, weil das Aufströmen des Sauerstoffs gehindert ist. Chloroform, Alkohol und Säuren töten die Reuchtraft ab, während Alkalien ihr nicht schaden. Die Einwirkung eines kontinuierlichen elektrischen Stromes wirkt sich darin, daß am positiven Pol, wo sich der Sauerstoff entwickelt, die Reuchtraft am intensivsten ist.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“)
* Kiel, 18. Juli. Das Linienschiff „Kaiser Barbarossa“ ging durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal nach Venezuela, um mit der Division des ersten Oberbefehlshabers für die Reise nach Kuba sich zu vereinigen.
* Trierleben, 19. Juli. Amlich wird gemeldet: Am 18. Juli überfuhr der Schnellzug 131 bei Coeuzern, auf der

Strecke Kassel-Lehrn-Göde auf einem offenen Uebergang ein Lastfuhrwerk. Der Führer desselben wurde getötet, weitere Personen sind nicht verletzt worden.

* Petersburg, 19. Juli. Im Ludwigskanal bei Antischisch wurden gestern Abend durch Wasserdampfung 8 Arbeiter getötet und 2 schwer verletzt.

* Petersburg, 19. Juli. Das deutsche Schulschiff „Charlotte“ mit dem Prinzen Adalbert ist heute Mittag hier eingelaufen und warf bei der Nikolajbrücke Anker. Der Marine-Minister Schimmler besah sich nach der Ankunft an Bord des Schiffes. Abends findet zu Ehren des Prinzen beim deutschen Vot-Schloß ein Mahl statt.

Die Nordlandreise des Kaisers.

* Christiania, 19. Juli. Die ganze norwegische Presse verurteilt den gegen den Wunsch des deutschen Kaisers gerichteten Artikel des „Dagbladet“ in scharfen Ausdrücken. Das „Dagbladet“ selbst erklärt, der Artikel sei infolge eines bedauerlichen Irrthums veröffentlicht worden. „Offenposten“ sagt, die verantwortlichen Deutschen müßten erkennen, daß es nicht gerecht sein würde, aus dieser glücklicherweise vereingelt dastehenden Auslassung Schlüsse zu ziehen. Von dem „Morgenbladet“ wird der Artikel als roh und dumme bezeichnet.

Vom württembergischen Landtag.

* Stuttgart, 19. Juli. Nach der Schlussabstimmung beider Häuser des württembergischen Landtag über den Hauptfinanzetat wurde der Landtag vertagt. Der Hauptfinanzetat wurde mit 78 gegen 5 Stimmen (Sozialdemokraten) angenommen. Die Sozialdemokraten gaben eine Erklärung ab, worin es heißt, daß der Etat zahlreiche Positionen in Einnahmen und Ausgaben enthält, die ihre volle Zustimmung gefunden, daß sie aber nicht in der Lage seien, dem genannten Etat ihre Zustimmung zu geben und damit ihr Einverständnis mit der Politik der Regierung auszusprechen, weil sie die auf eine zeitgemäße Verfassung und eine gerechte Steuerreform gerichteten Wünsche des Volkes noch nicht gefunden hätten.

Zur Leipzig-Kasseler Katastrophe.

* Leipzig, 19. Juli. Entgegen der Meinung auswärtiger Blätter, monach der von der Konkursverwaltung der Leipziger Bank beschlossene Vorschlag an die Treueberg-Gesellschaft 2 1/2 Mill. Mark betraut, verfährt das „Leipz. Anz.“, daß die Konkursverwaltung der Leipziger Bank bisher nur 600,000 Mark zur Verfügung stellte; welche Beträge später zur Auslösung lombardierter Waaren dargeboten werden, siehe nach unten. Jedenfalls würden die Beträge noch keine Million erreichen.

Die Entschädigungsansprüche an China.

* London, 19. Juli. Die „Times“ meldet aus Peking vom 18. Juli: Die Verhandlungen über den russischen Vorschlag, den Seezolltarif auf 10 Prozent zu erhöhen, gehen noch immer nicht vorwärts, da England diese Erhöhung ohne Gewährung von Handelsprivilegien, wie sie in Artikel 11 des Protokolls vorgesehen sind, ablehnt. In der heutigen Sitzung der Gesandten wurde über die Angelegenheit wiederum verhandelt und der russische Vorschlag von allen Gesandten, ausgenommen dem englischen, angenommen, heute nahmen die Gesandten ferner den neuesten an China aufgestellten Tilgungsplan an, wonach die Zahlungspflicht für die Entschädigung 1940 zu Ende ist. Der Plan bedeutet für China ein beträchtliches finanzielles Opfer. Derselbe belastet die Staatsschuld mit einer dauernden Leistung von jährlich etwa 42 Mill. Taels, während der früher von den Gesandten beschlossene Plan für China günstiger war, da er nach einigen Jahren die Zahlungslast gänzlich beseitigen und 1950 gänzlich aufheben ließ. China will also Opfer bringen, um die ganze Schuld 10 Jahre früher zu tilgen. Die Gesandten haben die vom englischen, deutschen, französischen und amerikanischen Vertreter vorgelegten Berichte über die Regulierung des Schanghai-Laufes mit zwei von dem russischen Gesandten angeregten unversöhnlichen Veränderungen angenommen. Der Bericht findet allgemeinen Beifall.

* Washington, 19. Juli. (Reuters.) In einer halbamtlichen Auslassung über die Angelegenheiten in China heißt es: Als einige in Peking vertretene Nationen fanden, daß ihr Anteil an der Entschädigung, wie ursprünglich festgesetzt, in Gefahr gerate, durch die Forderung Japans auf Erhöhung seines Antheils geschädigt zu werden, reichten sie Forderungen auf Erhöhung ihrer Antheile ein. Japan sah nun ein, daß es, wenn es auf seiner Forderung bestände, die Verhandlungen vollständig lahmlegen würde. Es hat daher seine Forderung für den Augenblick zurückgezogen. Es heißt, die Regierung der Vereinigten Staaten habe, was sie nur könne, um Japan auf irgend eine andere Weise für die Zukunft eine Entschädigung zu erwirken. Der amerikanische Vertreter Rockhill erhielt Anweisung, der Besprechung des Vorschlages zuzustimmen, welcher eine Erhöhung der chinesischen Zollabgaben fordert, um weitere Mittel für die Zahlung der Entschädigungssumme zu beschaffen. Die amerikanische Regierung sei noch gegen den Plan. Sie erteilte Rockhill die Anweisung auch nur, um sich dem allgemeinen Wunsch nach einer beschleunigten Herbeiführung des Schlußes der Verhandlungen willfährig zu zeigen.

Der Burenkrieg.

* London, 19. Juli. Aus Pretoria wird der „Times“ telegraphirt: Jetzt steht der Beginn der dritten Phase der Winteroperationen bevor, die so geplant sind, daß sie von einer durchgreifenden Wirkung sein sollen. (Das sollten bisher alle Operationen sein. Die Red.)

Wannheimer Handelsblatt.

Wannheim, 18. Juli. (Wann Tabakmarkt.) Die Lage des Tabakmarktes ist eine sehr feste. Dem großen Bedarf sieht nur ein wenig Lager gegenüber. Es scheint, als ob die allgemeine Depression in Handel und Gewerbe einen großen Bedarf in billigerem Rohmaterial verursacht hat, denn gerade die Sumatra-Pfeifer-Rohmaterialien sind infolge großer Nachfrage sehr hart beschaffen. Dabei ist dieselbe in der Lage, durch vorzügliche 1900er Tabake diese Sorte Cigaretten in hervorragender Qualität zu liefern. Die per jetzt und Herbst gegebenen Orders der Fabrikanten, welche meist auf Probepfeifen gestützt waren, finden meistens Befätigung, jedoch von der 1900er Sorte nur ganz unbedeutende Quantitäten unverkauft sind. Auch in alten Tabaken sind die Vorräthe sehr klein. Sie befinden sich in der Hauptsache aus 1899er Waare, die durch das Regen ebenfalls ein beachtliches Cigarettenmaterial abgegeben hat und infolge ihres großen Wassergehaltes dem Fabrikanten zu einer guten Mischung verhilft. Der größte Mangel ergibt in alten europäischen Einlagen, welche jetzt bis zu 90 M. veräußert bezahlt werden. Da 1000er Pfeife (loose Pfeife) bis zu 42 M. bezahlt wurden, so ist der Preis für europäische Einlagen tabak gerechtfertigt. In Sumatrabak sind die

Vorräthe vollständig erschöpft und müssen 35-44 M. für uncuttes Schneidgut bezahlt werden. Angehends dieser Woche haben sich bereits Cigaretten in Sumatrabak der hiesigen Ernte entwickelt und sind verschiedene Fabrikanten von 18-27 M. im Oberland von Sumatrabak und Fabrikanten gekauft worden. Dieses ungewöhnliche Vorgehen erzeugt allgemeines Erstaunen, kommt aber infolge der Pfanzern zu Katten, welche, noch ehe die Waare gemolten ist, einen hohen Preis gesichert erhalten. Die Berichte aus den Produktionsorten lauten bis jetzt sehr günstig, entscheidend für den Tabak ist aber bekanntlich erst die zweite Hälfte des Monats, sobald ein einigermaßen heftiger über die kommende Ernte sehr nach verläuft ist.

Courstabelle der Wannheimer Effektenbörse vom 19. Juli.

Staatspapiere.		Obligations.	
4 1/2% Reich. Anl. v. 1891	104.50	4 1/2% Reich. Anl. v. 1891	104.50
4% Reich. Anl. v. 1890	104.50	4% Reich. Anl. v. 1890	104.50
3 1/2% Reich. Anl. v. 1889	104.50	3 1/2% Reich. Anl. v. 1889	104.50
3% Reich. Anl. v. 1888	104.50	3% Reich. Anl. v. 1888	104.50
2 1/2% Reich. Anl. v. 1887	104.50	2 1/2% Reich. Anl. v. 1887	104.50
2% Reich. Anl. v. 1886	104.50	2% Reich. Anl. v. 1886	104.50
1 1/2% Reich. Anl. v. 1885	104.50	1 1/2% Reich. Anl. v. 1885	104.50
1% Reich. Anl. v. 1884	104.50	1% Reich. Anl. v. 1884	104.50
3/4% Reich. Anl. v. 1883	104.50	3/4% Reich. Anl. v. 1883	104.50
5% Präm. Anl. v. 1882	104.50	5% Präm. Anl. v. 1882	104.50
4% Präm. Anl. v. 1881	104.50	4% Präm. Anl. v. 1881	104.50
3% Präm. Anl. v. 1880	104.50	3% Präm. Anl. v. 1880	104.50
2% Präm. Anl. v. 1879	104.50	2% Präm. Anl. v. 1879	104.50
1 1/2% Präm. Anl. v. 1878	104.50	1 1/2% Präm. Anl. v. 1878	104.50
1% Präm. Anl. v. 1877	104.50	1% Präm. Anl. v. 1877	104.50
3/4% Präm. Anl. v. 1876	104.50	3/4% Präm. Anl. v. 1876	104.50
5% Präm. Anl. v. 1875	104.50	5% Präm. Anl. v. 1875	104.50
4% Präm. Anl. v. 1874	104.50	4% Präm. Anl. v. 1874	104.50
3% Präm. Anl. v. 1873	104.50	3% Präm. Anl. v. 1873	104.50
2% Präm. Anl. v. 1872	104.50	2% Präm. Anl. v. 1872	104.50
1 1/2% Präm. Anl. v. 1871	104.50	1 1/2% Präm. Anl. v. 1871	104.50
1% Präm. Anl. v. 1870	104.50	1% Präm. Anl. v. 1870	104.50
3/4% Präm. Anl. v. 1869	104.50	3/4% Präm. Anl. v. 1869	104.50
5% Präm. Anl. v. 1868	104.50	5% Präm. Anl. v. 1868	104.50
4% Präm. Anl. v. 1867	104.50	4% Präm. Anl. v. 1867	104.50
3% Präm. Anl. v. 1866	104.50	3% Präm. Anl. v. 1866	104.50
2% Präm. Anl. v. 1865	104.50	2% Präm. Anl. v. 1865	104.50
1 1/2% Präm. Anl. v. 1864	104.50	1 1/2% Präm. Anl. v. 1864	104.50
1% Präm. Anl. v. 1863	104.50	1% Präm. Anl. v. 1863	104.50
3/4% Präm. Anl. v. 1862	104.50	3/4% Präm. Anl. v. 1862	104.50
5% Präm. Anl. v. 1861	104.50	5% Präm. Anl. v. 1861	104.50
4% Präm. Anl. v. 1860	104.50	4% Präm. Anl. v. 1860	104.50
3% Präm. Anl. v. 1859	104.50	3% Präm. Anl. v. 1859	104.50
2% Präm. Anl. v. 1858	104.50	2% Präm. Anl. v. 1858	104.50
1 1/2% Präm. Anl. v. 1857	104.50	1 1/2% Präm. Anl. v. 1857	104.50
1% Präm. Anl. v. 1856	104.50	1% Präm. Anl. v. 1856	104.50
3/4% Präm. Anl. v. 1855	104.50	3/4% Präm. Anl. v. 1855	104.50
5% Präm. Anl. v. 1854	104.50	5% Präm. Anl. v. 1854	104.50
4% Präm. Anl. v. 1853	104.50	4% Präm. Anl. v. 1853	104.50
3% Präm. Anl. v. 1852	104.50	3% Präm. Anl. v. 1852	104.50
2% Präm. Anl. v. 1851	104.50	2% Präm. Anl. v. 1851	104.50
1 1/2% Präm. Anl. v. 1850	104.50	1 1/2% Präm. Anl. v. 1850	104.50
1% Präm. Anl. v. 1849	104.50	1% Präm. Anl. v. 1849	104.50
3/4% Präm. Anl. v. 1848	104.50	3/4% Präm. Anl. v. 1848	104.50
5% Präm. Anl. v. 1847	104.50	5% Präm. Anl. v. 1847	104.50
4% Präm. Anl. v. 1846	104.50	4% Präm. Anl. v. 1846	104.50
3% Präm. Anl. v. 1845	104.50	3% Präm. Anl. v. 1845	104.50
2% Präm. Anl. v. 1844	104.50	2% Präm. Anl. v. 1844	104.50
1 1/2% Präm. Anl. v. 1843	104.50	1 1/2% Präm. Anl. v. 1843	104.50
1% Präm. Anl. v. 1842	104.50	1% Präm. Anl. v. 1842	104.50
3/4% Präm. Anl. v. 1841	104.50	3/4% Präm. Anl. v. 1841	104.50
5% Präm. Anl. v. 1840	104.50	5% Präm. Anl. v. 1840	104.50
4% Präm. Anl. v. 1839	104.50	4% Präm. Anl. v. 1839	104.50
3% Präm. Anl. v. 1838	104.50	3% Präm. Anl. v. 1838	104.50
2% Präm. Anl. v. 1837	104.50	2% Präm. Anl. v. 1837	104.50
1 1/2% Präm. Anl. v. 1836	104.50	1 1/2% Präm. Anl. v. 1836	104.50
1% Präm. Anl. v. 1835	104.50	1% Präm. Anl. v. 1835	104.50
3/4% Präm. Anl. v. 1834	104.50	3/4% Präm. Anl. v. 1834	104.50
5% Präm. Anl. v. 1833	104.50	5% Präm. Anl. v. 1833	104.50
4% Präm. Anl. v. 1832	104.50	4% Präm. Anl. v. 1832	104.50
3% Präm. Anl. v. 1831	104.50	3% Präm. Anl. v. 1831	104.50
2% Präm. Anl. v. 1830	104.50	2% Präm. Anl. v. 1830	104.50
1 1/2% Präm. Anl. v. 1829	104.50	1 1/2% Präm. Anl. v. 1829	104.50
1% Präm. Anl. v. 1828	104.50	1% Präm. Anl. v. 1828	104.50
3/4% Präm. Anl. v. 1827	104.50	3/4% Präm. Anl. v. 1827	104.50
5% Präm. Anl. v. 1826	104.50	5% Präm. Anl. v. 1826	104.50
4% Präm. Anl. v. 1825	104.50	4% Präm. Anl. v. 1825	104.50
3% Präm. Anl. v. 1824	104.50	3% Präm. Anl. v. 1824	104.50
2% Präm. Anl. v. 1823	104.50	2% Präm. Anl. v. 1823	104.50
1 1/2% Präm. Anl. v. 1822	104.50	1 1/2% Präm. Anl. v. 1822	104.50
1% Präm. Anl. v. 1821	104.50	1% Präm. Anl. v. 1821	104.50
3/4% Präm. Anl. v. 1820	104.50	3/4% Präm. Anl. v. 1820	104.50
5% Präm. Anl. v. 1819	104.50	5% Präm. Anl. v. 1819	104.50
4% Präm. Anl. v. 1818	104.50	4% Präm. Anl. v. 1818	104.50
3% Präm. Anl. v. 1817	104.50	3% Präm. Anl. v. 1817	104.50
2% Präm. Anl. v. 1816	104.50	2% Präm. Anl. v. 1816	104.50
1 1/2% Präm. Anl. v. 1815	104.50	1 1/2% Präm. Anl. v. 1815	104.50
1% Präm. Anl. v. 1814	104.50	1% Präm. Anl. v. 1814	104.50
3/4% Präm. Anl. v. 1813	104.50	3/4% Präm. Anl. v. 1813	104.50
5% Präm. Anl. v. 1812	104.50	5% Präm. Anl. v. 1812	104.50
4% Präm. Anl. v. 1811	104.50	4% Präm. Anl. v. 1811	104.50
3% Präm. Anl. v. 1810	104.50	3% Präm. Anl. v. 1810	104.50
2% Präm. Anl. v. 1809	104.50	2% Präm. Anl. v. 1809	104.50
1 1/2% Präm. Anl. v. 1808	104.50	1 1/2% Präm. Anl. v. 1808	104.50
1% Präm. Anl. v. 1807	104.50	1% Präm. Anl. v. 1807	104.50
3/4% Präm. Anl. v. 1806	104.50	3/4% Präm. Anl. v. 1806	104.50
5% Präm. Anl. v. 1805	104.50	5% Präm. Anl. v. 1805	104.50
4% Präm. Anl. v. 1804	104.50	4% Präm. Anl. v. 1804	104.50
3% Präm. Anl. v. 1803	104.50	3% Präm. Anl. v. 1803	104.50
2% Präm. Anl. v. 1802	104.50	2% Präm. Anl. v. 1802	104.50
1 1/2% Präm. Anl. v. 1801	104.50	1 1/2% Präm. Anl. v. 1801	104.50
1% Präm. Anl. v. 1800	104.50	1% Präm. Anl. v. 1800	104.50
3/4% Präm. Anl. v. 1799	104.50	3/4% Präm. Anl. v. 1799	104.50
5% Präm. Anl. v. 1798	104.50	5% Präm. Anl. v. 1798	104.50
4% Präm. Anl. v. 1797	104.50	4% Präm. Anl. v. 1797	104.50
3% Präm. Anl. v. 1796	104.50	3% Präm. Anl. v. 1796	104.50
2% Präm. Anl. v. 1795	104.50	2% Präm. Anl. v. 1795	104.50
1 1/2% Präm. Anl. v. 1794	104.50	1 1/2% Präm. Anl. v. 1794	104.50
1% Präm. Anl. v. 1793	104.50	1% Präm. Anl. v. 1793	104.50

Amts- und Kreis-Verkündigungsblatt.

Amthliche Anzeigen

Bekanntmachung.
No. 9276911. Ich bringe zur öffentlichen Kenntniss, dass im II. Vierteljahr 1901 nachverzeichnete Grundgegenstände zur Versteigerung gebracht bzw. abgeliefert wurden: 94209

1. verschiedene Porzellan- und Glasgegenstände
2. verschiedene Uhren, Uhrenketten, Ringe, Broden, Goldstücke
3. eine Wappenstein
4. eine Wappenstein
5. ein Handtäschchen
6. ein Stück Stoff
7. ein Damengürtel
8. ein Transmissionsdrücken
9. Spagierrock u. Regenkleid

Mannheim, den 15. Juli 1901.
Großh. Bezirksamt:
Schreiber: 94209

Zahlungs-Aufforderung.
Wir machen darauf aufmerksam, dass das dritte Viertel der Abgaben für 1901 am 15. d. M. zur Zahlung fällig war und erwidert werden, bei Zahlungsbeträgen der Gemeindefürsorge der persönlichen Wohnung geachtet werden zu müssen.
Mannheim, den 18. Juli 1901.
Stadtsekretär: 94258

Wirtschaft im Industrie-Gebiet.
Es soll auf dem der Stadtgemeinde gehörigen Gelände im Industriegebiet eine Wirtschaft errichtet werden.
Das zur Errichtung der Wirtschaft erforderliche Gelände im Industriegebiet von ca. 600 qm wird hiermit zur Verpachtung ausgeschrieben.
Vergaben und Bedingungen liegen auf dem Rathhaus Zimmer Nr. 5 aus, woselbst auch jede gewünschte Auskunft erteilt wird.
Die beabsichtigten Angebote wollen bis spätestens
Montag, den 16. Sept. 1901, Vormittags 10 Uhr
unter der Beschriftung „Wirtschaft im Industriegebiet“ beim Stadtrat (Rathhaus, Zimmer No. 5) eingereicht werden, woselbst auch zu bezeichneter Zeit die Eröffnung der Angebote im Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgt.
Mannheim, den 12. Juli 1901.
Stadtrat:
Sittler.

Die Verwaltung:
Kempf.

Prälzer Wein
empfehlen über die Straße per Flasche ohne Glas zu 40, 60, 80 Pfg. 1- und 1.20 sowie
Rothwein
von 60 Pfg. an. 90103
Karl Schumm, U 6, 23.

In. holländ. Torfziren
(starker Weers), billig abzugeben. 90633
J. O. Roemigefeld, Transport, Expedition, Commission, Schnell-Druck, Dampf, Schiffsahrt, II 9, 10, part. (Wohlfahrt 7).

Zahn-Atelier
H. Stein
J 1, 7. Breitestr.
Einsetzen künstl. Zähne
Schmerzloses Zahnziehen, Plombieren, Zahnreinen etc. 90798

Spez. - Handlung für photograph. Artikel.
Petzoldt & Kloos
C 1, 1. Teleph. 1234.
Feinst. garant. reines **Zwetschgenwasser** versendet einschließlich neuer Flasche franco jeder Station unter Nachnahme 5 Liter zu 9 Mark 10 „ 16 „ bei größer. Abnahmen billiger. Ludwig Keller, Brauerei, Wertheim a. Main.

Ziehung unwiderrufflich
garantirt 31. Juli 1901.
I. Serie der II. Pfälzischen Pferdelotterie
Loos à 1 M. Porto u. Liste 11 „ 10 „ 30 Pfg. extra
600 Gewinne
i. W. v. Mk. 12000
empfehlen
Peter Rixius, General-Verkaufsstelle, B. Mannheim: Ad. Schmitt, S. 4, 10; M. Herzberg, E. 3, 17; Gg. Eggert, O. 6, 6 und J. 1; M. Bergmann, E. 3, 6; J. M. Knodt, T. 1, 4; P. A. Kell, C. 1, 5; C. Struve, T. 1, 5, sowie alle durch Plakate erkannten Loos-Verkaufsstellen.
in **Weddelsheim:** J. F. Lang, Sobu.

Städtischer Garten
Nr. 20
(hinter dem Wasserthurm) sofort oder auf den 1. Oktober zu vermieten.
Näheres **Mollstr. 6, 2. Etod.** 90279

Entslogen
a. Friedrichsplatz (Wasserthurm)
Kanarienhahn
Abgeholt gegen gute Belohnung Friedrichsplatz 5, 3. Et.

Turn-Verein
Mannheim.
Gegr. 1840. Eingetr. Verein
Wir laden hiermit unsere verehel. Mitglieder zu dem am **Samstag, 21. Juli** stattfindenden **42. Jubiläumstest** des **Turnvereins Ludwigshafen** ergeben ein und rufen um zahlreiche Theilnahme.
Die Sammlung erfolgt bei **Mittwoch, 18. Juli, um 8 Uhr, am Rathhaus, 1. Etod.,** woselbst der gemeinschaftliche Abmarsch stattfindet. **Der Vorstand.**

Harmonie-Gesellschaft.
Die verehel. Mitglieder werden ersucht, Samstags um 8 Uhr die Bibliothek des **Waldes** zu besuchen. Von diesem Termin an bleibt die Bibliothek bis Ende August geschlossen. Die Bibliothek wird wieder geöffnet am **Montag, 2. September, 9.30 Uhr.**
Mannheim, 16. Juli 1901.
Der Vorstand.

Dienstboten
der **Mannheim.**
Stellenvermittlung für häusliche Dienstboten.
Eduardine Dienstboten, als: Köchinnen, Zimmermädchen, Kindermädchen etc. erhalten jeden Tag unentgeltlich von der Kreis-Krankenkasse der Dienstboten, O. 3, 11/12, Stellen vermittelt.
Von den Dienstvermittlern wird als Gehalt für beide Auslagen 1 Mk. pränumerando erhoben. 90884

Die Verwaltung:
Kempf.

Prälzer Wein
empfehlen über die Straße per Flasche ohne Glas zu 40, 60, 80 Pfg. 1- und 1.20 sowie
Rothwein
von 60 Pfg. an. 90103
Karl Schumm, U 6, 23.

In. holländ. Torfziren
(starker Weers), billig abzugeben. 90633
J. O. Roemigefeld, Transport, Expedition, Commission, Schnell-Druck, Dampf, Schiffsahrt, II 9, 10, part. (Wohlfahrt 7).

Zahn-Atelier
H. Stein
J 1, 7. Breitestr.
Einsetzen künstl. Zähne
Schmerzloses Zahnziehen, Plombieren, Zahnreinen etc. 90798

Spez. - Handlung für photograph. Artikel.
Petzoldt & Kloos
C 1, 1. Teleph. 1234.
Feinst. garant. reines **Zwetschgenwasser** versendet einschließlich neuer Flasche franco jeder Station unter Nachnahme 5 Liter zu 9 Mark 10 „ 16 „ bei größer. Abnahmen billiger. Ludwig Keller, Brauerei, Wertheim a. Main.

Ziehung unwiderrufflich
garantirt 31. Juli 1901.
I. Serie der II. Pfälzischen Pferdelotterie
Loos à 1 M. Porto u. Liste 11 „ 10 „ 30 Pfg. extra
600 Gewinne
i. W. v. Mk. 12000
empfehlen
Peter Rixius, General-Verkaufsstelle, B. Mannheim: Ad. Schmitt, S. 4, 10; M. Herzberg, E. 3, 17; Gg. Eggert, O. 6, 6 und J. 1; M. Bergmann, E. 3, 6; J. M. Knodt, T. 1, 4; P. A. Kell, C. 1, 5; C. Struve, T. 1, 5, sowie alle durch Plakate erkannten Loos-Verkaufsstellen.
in **Weddelsheim:** J. F. Lang, Sobu.

Städtischer Garten
Nr. 20
(hinter dem Wasserthurm) sofort oder auf den 1. Oktober zu vermieten.
Näheres **Mollstr. 6, 2. Etod.** 90279

Entslogen
a. Friedrichsplatz (Wasserthurm)
Kanarienhahn
Abgeholt gegen gute Belohnung Friedrichsplatz 5, 3. Et.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig
(alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.
Versicherungsbestand:
78 100 Personen und 611 Millionen Mark Versicherungssumme.
Vermögen: **204 Millionen Mark.**
Gezahlte Versicherungssummen: **142 Millionen Mark.**
Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig ist bei günstigen Versicherungsbedingungen (Anwartschaft dreijähriger Vollen) eine der größten und billigsten Lebensversicherungs-Gesellschaften. — Alle Nebeneinkünfte fallen bei ihr den Versicherten zu; diese erhalten seit mehr als einem Jahrzehnt auf die ordentlichen Jahresbeiträge **42% Dividende.**
Nähere Auskunft ertheilen gern die Gesellschaft, sowie deren Vertreter
in **Mannheim: Otto Raichle, H 9, 9,**
" " **Simon Marx, Louisenring 61.**

Specialhaus für Photographie-Bedarf
M. Kropp Nachf.
N 2, 7, Kunststrasse.
Photographische Lehranstalt.
Alleinverkauf der rühmlichst bekannten Specialmarken:
Concurrenz-Platten
Concurrenz-Entwickler, Concurrenz-Papiere.
Grösstes Lager in Apparaten für Amateur-Photographie. Theilzahlung
(ohne Anschlag). gestattet. 68289

Engelhorn & Sturm.
Herrn- und Knaben-Kleider
fertig und nach Maass.
Münchener Loden-Specialitäten
für **Reise, Sport.** 68878
Summi-Mäntel, Livréen.

Neue Eisenbahn-Frachtbriefe
100 Stück M. 1.25
bei grösserer Abnahme entsprechend billiger
empfehlen
Dr. Haas'sche Druckerei
E 6, 2 E 6, 2
Telephon 341.

An die hiesige Einwohnerschaft! Bekanntmachung.

No. 31775 I. Da die städtische Feuermeldeanlage ihren Zweck in jeder Hinsicht nur dann entsprechen kann, wenn möglichst zahlreiche Personen im Besitze von Feuermeldeschlüsseln sind, so erlauben wir uns die verehrliche hiesige Einwohnerschaft zur Beschaffung solcher Schlüsseln wiederholt und dringend aufzufordern.

Es sollte in jedem Hause mindestens ein Feuermeldeschlüssel vorhanden und bereit aufbewahrt sein, dass er bei einem etwaigen Brandfalle für Jedermann leicht zugänglich ist.

Die Schlüsseln sind auf dem städtischen Feuermeldebureau im Kaufhaus zum Preise von 85 Pfg. pro Schl. erhältlich.

Gleichzeitig bringen wir nachstehende Bestimmungen der ortspolizeilichen Vorschrift über Handhabung der städtischen Feuermelder vom 24. September 1890 in Erinnerung. Dieselben lauten:

§ 2.
Die Handhabung des in den roth lackirten Röhren angebrachten Meldeapparats ist nur nach Oeffnung der Thüre mittelst eines besonders construirten Schlüssels möglich.
Der Schlüssel wird an die Mitglieder der Feuerwehr, die Schuttmannschaft und an Personen ausgeben, welche in unmittelbarer Nähe der Befestigungsorte der Meldeapparate wohnen. Außerdem ist Jedermann freigestellt sich auf seine Kosten auf der Centralstelle im Kaufhaus (frühere Polizeihauptwache) einen solchen Schlüssel zu kaufen.
Jeder Schlüssel ist mit einer in ein Verzeichniss der Centralstelle einzutragenden Nummer versehen.
Die Inhaber der Schlüsseln haften für etwaigen Missbrauch derselben.
Verlust des Schlüssels ist sofort auf der Centralstelle anzuzeigen.

§ 3.
Um eine Feuermeldung abzugeben, öffnet man die Thüre des Apparats mit dem Schlüssel durch eine halbe Umdrehung nach rechts. Alsdann dreht man die im obern Theile des Apparats angebrachte Kurbel in der Pfeilrichtung nach rechts im Kreis herum.
Ein schnelles Zurückspringen der Kurbel bedeutet, dass die volle Umdrehung der Kurbel nicht vollendet war und nur dieselbe wiederholt werden. Kurze Zeit nach Zurücklaufen der Kurbel ertönt eine im Innern des Apparats angebrachte Glocke zum Zeichen, dass die Meldung auf der Centralstelle verstanden ist.
Sollte das Glockensignal nicht ertönen, was der Fall ist, wenn gleichzeitig ein anderer Apparat Meldung macht, so wartet man einige Sekunden und gibt die Meldung dann nochmals in derselben Weise ab.

§ 4.
Sobald das Glockensignal ertönt ist, muss die Thüre geschlossen werden. Der Schlüssel bleibt liegen und kann nur mittelst eines besonderen Auslöseschlüssels, welchen die Schuttmannschaft mit sich führt, entfernt werden. Der Schlüssel gelangt nach seiner Auslösung an den Inhaber zurück.

§ 5.
Zum Feuermelden ist nur derjenige berechtigt, der die Brandstelle genau angeben kann. Zur Meldung soll möglichst ein in der Nähe der Brandstelle befindlicher Apparat benutzt werden.
Wenn jedoch von einer vom Brandplatze entfernteren Stelle das Feuer gemeldet wird, so hat der Meldende bei dem Feuermelder stehen zu bleiben, bis die Feuerwehr oder die Feuerwehr bezw. die Schuttmannschaft eingetroffen ist, oder, falls er hieran unbedingt verhindert ist, die Brandstelle auf die im Rasten des Melders befindliche Tafel zu schreiben.

§ 7.
Außer der Kurbel darf kein anderer Theil des Meldeapparats berührt werden. Ohne dringenden Grund darf der Melder nicht in Betrieb gesetzt werden.
Das Probieren mit dem Schlüssel und jede unbefugte Aenderung und Beschädigung des Meldeapparats und der Zuleitungsdraht ist verboten.

§ 8.
Wegen vorsätzlicher oder fahrlässiger Störung des Betriebs der Anlage, sowie wegen Beschädigung oder Zerstörung derselben tritt Bestrafung nach § 317, 318, 304 Reichsstrafgesetzbuch ein.
Nachlässige oder böswillige Alarmirung der Polizei oder der Feuerwehr wird gemäß § 300 II, R. St. G. B. mit Geldstrafe bis zu 100 Mk. oder mit Haft bestraft. Endlich bemerken wir bei diesem Anlass, dass die Beamten des städtischen Feuermeldebureaus angewiesen sind, jeden Interessenten auf Wunsch in der Handhabung der städtischen Feuermelder persönlich und mündlich zu unterweisen. 89029

Mannheim, den 19. Oktober 1900.
Bürgermeisteramt:
Sittler. Schirra.

Den Nagel auf den Kopf
treffen alle praktischen Hausfrauen, die das trocknenfähige und seit 27 Jahren bewährte **Liebig's Backpulver** (D. R. P. A. No. 7102) verwenden. **Überall käuflich.**
Meine & Liebig, Hannover.
Aloisius Backpulver-Fabr. Dombühl, 1874

Reparaturen
von **Rollladen und Zugjalousien**
werden prompt und fachgemäss ausgeführt, alte Jalousien abgenommen, mit neuem Anstrich versehen u. wieder wie neu hergerichtet
K 2, 4, II. Stock. 92170

Neustadter Pferdelotterie
à Mk. 1.—
beziehen durch die Exp. des Generalanzeigers und in der Filiale am Friedrichsplatz 5.